

Wie kann der Olympiapark in München als Weltkulturerbe einen Beitrag zur Weltzivilisation leisten?

Gert Pfafferodt

Durch bittere Einsichten geleitet, um ein anderes, ein neues Bild von sich bemüht, bewirbt sich München 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs um Olympische Spiele. Aus den Trümmern der bombardierten Stadt, aufgehäuft zu mäßig begrüntem Schuttbergen an der Peripherie, wird ein Park, den Architekten, Landschaftsarchitekten, Ingenieure und Designer, sich gegenseitig befeuernd, zu einem Gesamtkunstwerk gestalten. „Wir versuchten, einen Raum des Verstehens, der wirklichen übernationalen Kommunikation, der Solidarität zu schaffen, einen Raum der Mitteilung ohne große Worte.“¹ Die Zeltdächer – sie „sind in ihrem schwingenden Rhythmus eine Art Gesang“² – werden zum Wahrzeichen der jungen Bundesrepublik und zur Einladung an die Welt, mit heiterem Sinn ein Fest zu feiern: Die Olympischen Sommerspiele 1972.

Seit bald 50 Jahren erfreuen sich die Münchner ihres Parks, gebrauchen ihn. Seit bald 50 Jahren sorgt die Stadt für den Olympiapark. Indes jeder Generation Stadträte fällt es schwerer, an die Begeisterung der Vorgänger anzuknüpfen. Mit dem wachsenden Abstand zu den gemeinsamen Anstrengungen verblasst das Wir-Gefühl der ersten Jahre. Ein Ensemble dieser Vielfalt weckt auch Begehrlichkeiten; doch die Münchner lieben ihren Park, und wenn kommerzielle Umwidmungen das Kunstwerk bedrohen, verderben sie die Rechnung, schließen sich zusammen in einem Bürgerbegehren.³ Die Stadtverwaltung registriert durchaus, dass dem Park zu seiner Blüte etwas fehlt. Sie erteilt Aufträge, um Mängel und Gründe dafür aufzufinden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen liegen gebunden vor.⁴ Doch eine tiefe Müdigkeit verhindert die Umsetzung. Seit Bayern München in eigener Arena spielt, ist auch Fußball im Park nur noch Erinnerung. Stattdessen gibt es ausgereizte Events. Das Publikum bemerkt nicht, wenn hier eine Fläche asphaltiert und dort ein Kunstwerk abgebaut wurde. Controller blicken ungerührt auf das Absinken des Besonderen ins Beliebige. Konsum deckt ein einzigartiges Gesamtkunstwerk zu.

Glücklich, wer dabei sein konnte. Wer kann über den Olympiapark sprechen, ohne die Tage der Olympischen Sommerspiele 72 vor Augen zu haben? Das Fest versprach reines Glück. Es zeigte sich in einer nie zuvor erlebten Gestalt. Dann der Terroranschlag. Er trifft die Stadt unvorbereitet, er trifft den Staat unvorbereitet – 45 Jahre vergehen, bis eine Erinnerungsstätte für die ermordeten israelischen Sportler durch den Freistaat Bayern eingeweiht werden kann. Die staatlichen Institutionen sind unfähig, auf diese Situation angemessen zu reagieren. München ist retrauma-

tisiert. Die Bürger hatten sich diesen Park selber zum Geschenk gemacht, „im Bewusstsein einer verbrecherischen Vergangenheit einen Garten geschaffen, der eine friedliche Zukunft repräsentieren sollte.“⁵ Zurück bleibt Ratlosigkeit.

Dorf, Sportstätten, die heiteren Spiele, das Fest der Künste und genau so der Terroranschlag vom 5. September, die vielen Toten und auch dass die Spiele nach dem Morden weitergehen; das alles ist Substanz des Olympiaparks. Er wurde zu einer bedeutenden Wegmarke der Bundesrepublik, die die Idee des Olympischen Hains wieder aufnahm. „Es bedarf [...] noch eines anderen; Anwesenheit der führenden Geister, Zusammenwirken der Musen, Kult und Schönheit, alle Pracht, die zur mächtigen Wirkung eines Symbols gehören.“⁶

Der Münchner Park ist eine Interpretation des Parks von Olympia. Zentrum der alten Kultstätte ist der Hain. Tempel heiligen den Ort. Als Rivalen in Abneigung verbunden, sichern die griechischen Städte den Olympischen Frieden und somit die lange Reihe der Spiele. Über 800 Jahre gilt ein Versprechen: Siegern im Spiel einen Ölzweig, Besuchern Teilhabe an einem Fest der Jugend und die Begegnung mit den Fremden und den Künsten. Die Künste reifen zu hoher Blüte. In der Werkstatt des Phidias entsteht das Weltwunder der Zeus-Statue. Die epische Poesie der Homerschen Gesänge übermittelt uns den Charakter eines gemeinsamen Erbes.

Könnte die Landeshauptstadt München sich entschließen, dieses Erbe der heiteren Spiele anzunehmen, dann könnte sie einen Ort anbieten, der die Kraft hat, Menschen zusammenzuführen, die Gesellschaft in ein lebendiges Gespräch und Erleben einzubinden. Dann besäße sie einen Olympischen Hain als Festplatz. München, die Stadt der Kunst, hat Orchester, Schauspielhäuser und Musiktheater, Museen und Kunstinstitute. Es gälte, diese großzügig zu beteiligen. Könnte sich München auf das große Ziel besinnen, dieses Fest neu zu formulieren und zu realisieren, dann hätte der einzigartige Olympiapark seine Bestimmung wiedergefunden. Er würde zu dem, was alle Teilhabenden jedes Mal aufs Neue daraus machen. Und die Kunst könnte einzig Kunst der Gegenwart sein.

„Für all das schuldet München denen, die diese Bauwerke erdacht haben, aufrichtigen und tiefen Dank. In den Dank mischt sich die Genugtuung darüber, dass unsere sicher verbesserungswürdige Gesellschaftsordnung zu einer solchen Leistung imstande war – deswegen imstande war, weil Technik und Ökonomie hier nicht geherrscht haben, sondern gedient: dem Schönen, Ästhetischen, Spielerischen gedient haben.“⁷

Literatur

- Willi DAUME, „Der Münchner Olympiapark“, München 1982.
- Gert HEIDENREICH, „Kulturerbe ist ein Prozess“, Rede Münchner Volkstheater, 27.11.2016.
- LH München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (Hrsg.), „Perspektiven für den Olympiapark München – Landschafts- und stadtplanerische Rahmenplanung“, 2011.
- LH München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (Hrsg.), „Visuelles Gesamterscheinungsbild Olympiapark“, 2010–2011.
- LH München, Baureferat (Hrsg.), „Parkpfliegerwerk“, 2012.
- Stauss Processform, Auer Weber Architekten, „Gestaltungshandbuch – Olympiapark München“, LH München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, 2015.
- Stefanie HENNECKE, Regine KELLER, Juliane SCHNEEGANS, Demokratisches Grün – Olympiapark München, Berlin 2013.
- Pierre de COUBERTIN, Bewerbung Münchens, Stadtarchiv München 1973.

¹ DAUME, 1982.

² HEIDENREICH, 27.11.2016.

³ Bürgerbegehren gegen den Umbau des Olympiastadions, 2001.

⁴ LH München, Perspektiven, 2011, LH München, Gesamterscheinungsbild, 2010–2011, LH München, Parkpfliegerwerk, 2012, Stauss Processform, Auer Weber Architekten,

Gestaltungshandbuch 2015, HENNECKE, KELLER, SCHNEEGANS, Demokratisches Grün, 2013.

⁵ Wie Anm. 2.

⁶ COUBERTIN, Bewerbung, 1973.

⁷ Hans Jochen VOGEL bei der Übergabe der Olympiabauten, München, 29.06.1972.